

Stunde des Höchsten

Gottesdienst vom 03. April 2022

Thema: Vom Schweinehund ...

Predigt von Heiko Bräuning

Kennen Sie den? Das ist mein – oder vielleicht auch Ihr innerer Schweinehund. Die Bezeichnung »innerer Schweinehund« umschreibt Willensschwäche, die eine Person daran hindert, unangenehme Tätigkeiten auszuführen, obwohl sie entweder als ethisch geboten angesehen werden, oder für die jeweilige Person sinnvoll erscheinen, zum Beispiel eine Diät einzuhalten.



Ich würde gerne mal mit meinem inneren Schweinehund reden:

Zweimal pro Woche joggen gehen. – Es reicht doch morgen noch. Heute würdest du dir bestimmt den Fuß verstauchen.

Zweimal pro Woche Bibel lesen. – Aber die dreißig Minuten kannst du doch länger schlafen. Aufgehoben ist nicht aufgeschoben!

Zweimal pro Woche die Eltern anrufen. – Wieso, deine Mutter kann sich doch auch mal bei dir melden. Wäre doch dran, oder?

Monatlich den Zehnten geben von den Einkünften. – Wer weiß, was die mit deinem Geld machen?! Ich würde das Geld lieber sparen, damit du dir einen schönen Urlaub leisten kannst.

Ich sollte endlich mal wieder die Gartenarbeit machen. – Ach, das ist ein wunderschöner Garten und die Insekten fühlen sich wohl. Schau dir mal die Blumenzier an. Du solltest weniger arbeiten und das Feld ein andermal bestellen. Jetzt gönn dir erstmal einen guten Kaffee.

Ich sollte meiner Frau mal wieder was Liebes sagen. – Findest du nicht, dass es an ihr wäre, dir endlich mal wieder was Nettes zu sagen? Du tust doch so viel für sie. Ich denke, du solltest abwarten, bis sie den ersten Schritt tut.

Und so hat der Schweinehund – bei mir jedenfalls – ganz oft das letzte Wort. Und das muss man dann deutlich sagen: so verändert sich nichts. So bleibt alles beim Alten. So entsteht nichts Neues. So geschieht keinerlei Veränderung!

Ganz, wie es Paulus schon auf den Punkt gebracht hat: »Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.« (Römer 7, 18–19)

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und alte Gewohnheiten sind bequem. Aus dem alten Trott auszubrechen würde bedeuten, den inneren Schweinehund zu überwinden. Meist nicht nur einmal, sondern immer wieder – bis das Leben umprogrammiert und die neuen Impulse zu Gewohnheiten werden. Doch das kann eine ganze Weile dauern, denn der Verstand strebt immer wieder nach Bequemlichkeit und Sicherheit und hat Angst vor dem Neuen, dem Ungewissen. Veränderung bedeutet also: Raus aus der Komfortzone und hinein in den Kampf gegen die Gewohnheiten und Verhaltensmuster!

Jesus wusste um diesen Kampf. Er wusste, dass es in der Komfortzone leichter ist, als sich den Herausforderungen, dem Ungewohnten, dem Neuen zu stellen. Er hat es mit eben jenen Worten auf den Punkt gebracht, die wir heute oft als Ausrede und Entschuldigung benutzen: »Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.« (Matthäus 26, 41) Jesus hat diesen Satz seinen Jüngern zugerufen, als sie mit ihm in der Nacht vor seiner Gefangennahme wachen sollten.

Das sieht zunächst nach einer Aufteilung des Menschen in einzelne Teile aus. Es meint aber nach jüdischen Vorstellungen eher zwei Seiten derselben Medaille. Es soll ausdrücken, wie widersprüchlich der Mensch ist: Er vereint in sich Endlichkeit und Streben nach Unendlichkeit, Todverfallenheit und Sehnsucht nach der Ewigkeit, Selbstsucht und Liebe zu dem Unendlichen.

Das heißt: wir sehnen uns nach Veränderung! Aber wir haben auch Angst davor. Wir wünschen uns sehnlichst, dass sich ein unguter Zustand endlich ändert. Aber wir haben die Kraft nicht, den ersten Schritt zu tun. Wir wünschen uns zutiefst, dass unser Leben auf einem anderen Niveau abläuft, aber wir stecken fest in dem Althergebrachten, in dem Ist-Zustand, in der Komfortzone. Obwohl wir wissen, dass es noch etwas ganz anderes für uns gäbe, verharren wir auf unterstem Niveau. Widersprüchlich par excellence. Der Schweinehund hat das letzte Wort!

Soll das so bleiben? Oder wollen wir das ändern? Heute noch?

»Wachet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.«
(Matthäus 26, 41)

Wachen – »grägoreite« heißt im Griechischen im übertragenen Sinne: Haltet die Augen offen, bewahrt euch eine innere Lebendigkeit. Mit wachem Sinne dabei sein! Das ist das Gegenteil von Gleichgültigkeit und Ausreden. Und beten! Wenn ihr das Fleisch überwinden wollt, und stark werden wollt im Geist, bleibt wachsam, bleibt am Leben dran, seid offen für Neues und betet!

Ich selber war immer wieder sehr überrascht in meinem Leben, was Gott aus heiterem Himmel plötzlich, völ-

lig unerwartet und unverhofft an Neuem entstehen lässt, wenn ich ihn um Veränderung gebeten habe. Aber ich habe auch gemerkt, dass ich jetzt zuschlagen muss! Zugehen! Vorwärtsgehen. Raus aus der Komfortzone. In dem Vertrauen: Es ist nicht selbstgemacht, es ist von Gott vorbereitet ermöglicht und dann auch möglich für mich!

Achtung, das Gebet um Veränderung ist gefährlich! Und es ist lauter, als der innere Schweinehund jemals bellen und kläffen kann! Wie heißt es im Volksmund: Wer für Regen betet, sollte einen Regenschirm dabei haben.

Beten können wir, aber wie bewahren wir uns eine innere Lebendigkeit? Wie bleiben wir wachsam, so dass Veränderung geschehen kann und nicht am Ende wieder das Gewohnheitstier in uns den Sieg davon trägt?

»Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige! Denn siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.« (Jesaja 43, 18–19)

Mit Sicherheit ist etwas dran an dem Ausspruch: »Für Wunder muss man beten, für Veränderung muss man arbeiten.« Wenn es bei Jesaja heißt: »Gedenkt nicht an das Frühere und achtet nicht auf das Vorige!«, dann hat das mit Arbeit zu tun! Gewohntes vergessen, Eingefahrenes nicht mehr beachten, Aufmerksamkeit nicht mehr auf das Althergebrachte und schon immer so Gewesene und Gemachte: Das ist harte Arbeit. Aber Gott mutet uns das zu. Aber interessant ist es schon: unser Dazutun ist begrenzt. Denn das Neue, das wirklich andere, das bringt Gott selbst an den Start. Das übernimmt er. Darum müssen wir uns nicht kümmern. Wir sind genug beschäftigt mit dem, loszulassen von Althergebrachtem und Eingefahrenem.

Amen.

Danke, wenn Sie »Stunde des Höchsten« mit Ihrer Spende unterstützen!

Stunde des Höchsten
Evangelische Bank
IBAN: DE48 5206 0410 0000 1351 35 | BIC: GENODEF1EK1

Für Spenden aus der Schweiz:

Die Zieglerschen e.V.
Spende »Stunde des Höchsten« | Postkonto: 91-405885-2 EUR
IBAN: CH02 0900 0000 9140 5885 2 | BIC: POFICHBEXX